

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 61 (1952)
Heft: 1

Artikel: Die Stimme nach der Stille
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STIMME NACH DER STILLE

VON MARGUERITE REINHARD

Kürzlich ist in der «Neuen Zürcher Zeitung» als Feuilleton eine Erzählung von Alfred de Musset erschienen: «Pierre und Camilla.» Diese Erzählung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, die das Schicksal der stummgeborenen Chevalierstochter Camilla nachzeichnet, warf im mitführenden Leser hundert Fragen auf.

Das erste Kind des Chevaliers des Arcis war eine Tochter, von Vater und Mutter als Gnadengeschenk erwartet und nach der Geburt mit Liebe betreut. «Die Kleine wurde kräftiger und begann sich zu entwickeln. Zu ihrer Ueberraschung aber merkten die Eltern, dass sie bei allem Gedeihen von einer seltsamen Reglosigkeit war. Auch reagierte sie in keiner Weise auf jenes Geplauder, mit dem Mütter ihren Säuglingen ein Lächeln zu entlocken suchen. Während man ihr kleine Wiegenlieder sang, lag sie mit grossen offenen Augen da, starnte ins Licht der Lampe und schien nichts zu hören. Eines Tages stiess eine Magd, als die Kleine schlief, ein Möbel um. Eilends lief die Mutter herbei und bemerkte zu ihrer Verwunderung, dass das Kind ruhig weiterschlief. Diese Anzeichen, die allzu deutlich waren, als dass man sich darüber hätte täuschen können, erschreckten den Chevalier zutiefst. Bei genauer Beobachtung erkannte er, zu welchem Leiden sein Kind verdammt war. Umsonst wies die Mutter diesen Gedanken von sich, umsonst setzte sie alles daran, die Befürchtungen ihres Mannes zu zerstreuen. Schliesslich liess man einen Arzt kommen; die Untersuchung war weder lang noch schwierig. Er stellte fest, dass die arme Camilla taub war und daher auch der Sprache beraubt sein würde.»

Damals wurden die Taubstummen, auch in Paris, dem fortgeschrittensten Kulturzentrum, «wie absonderliche, mit dem Fluche Gottes behaftete Wesen betrachtet. Des Wortes beraubt, verwehrte man ihnen auch das Denken. Das Los der im Reichtum Geborenen war meistens das Kloster, das der Armen die Verlassenheit.»

Die Verzweiflung des Vaters, welcher bald Abscheu, ja Hass entwuchs, entspringt der Auffassung jener Zeit. «Das Bild der Zukunft dieses zu ewigem Schweigen verdamten, unvollkommenen Wesens stieg in ihm auf: der Abscheu, das Mitleid, die Verachtung der Welt, denen es dereinst ausgesetzt sein würde...»

Chevalier des Arcis zieht sich von Mutter und Kind zurück, seine junge Frau grösstem seelischem Schmerz preisgebend.

«Das kleine Mädchen wuchs heran. Die Natur erfüllte getreu ihre traurige Aufgabe. Camilla hatte nur ihre Augen, um die Seele sprechen zu lassen. Ihre ersten Gebärden, wie einst ihre ersten Blicke, galten dem Lichte.»

Camilla wächst freudlos zu einem «schlanken und überaus anmutigen» jungen Mädchen heran, von ihrer Mutter vor den Grausamkeiten der Welt beschützt. Doch ein Unglücksfall entreissst ihr jäh diese zärtliche Beschützerin. Ein Onkel nimmt die Verzweifelte auf, bringt sie nach Paris, wo sie den Gatten findet, einen Taubstummen wie sie, der aber, hochbegabt, in täglichen Studien bei Abbé de l'Epée lesen und schreiben gelernt und seinen Geist vielseitig

gebildet hat. Er führt nun auch Camilla in die neue Welt der Gedanken und Begriffe ein und verscheucht in unermüdlicher Arbeit die Düsterkeit aus diesem jungen Leben.

Seither sind 150 Jahre verflossen. Wie ist heute das Los der gehörlosen Kinder? Wie werden sie in die Welt der Sprache, der Begriffe, der Gedanken und des Gedanken-austausches eingeführt und dort heimisch gemacht? Wie erlangen sie also Zugang zur Ausdrucksweise der hörenden Menschen?

Auch heute noch werden die Eltern von grosser Sorge erfüllt, wenn sie entdecken müssen, dass ihr Kind taub ist und es nicht, wie andere kleine Kinder, auf natürlichem Wege sprechen lernt. Was soll mit ihm geschehen? Voll Hoffnung erfahren sie aber von der Möglichkeit, Kinder durch Schulung dahin zu führen, dass sie ihr Leben meistern lernen.

Im täglichen Leben nehmen wir die Sprache als etwas Selbstverständliches, Selbstgewachsenes hin. Obwohl das hörende Kind Jahre braucht, um richtig sprechen zu lernen,wickelt sich dieser Prozess so natürlich ab, dass er weiter nicht auffällt. Deshalb ist es für uns Hörende so schwierig, uns in die Lage des Gehörlosen hineinzudenken. Stellen wir uns das noch nicht geschulte gehörlose Kind vor! Kein einziger Laut dringt in das Dunkel seines Daseins. Wohl sind Anfänge zum Lallen auch beim tauben Kind beobachtet worden, doch fehlt dem Gehör der von aussen kommende Anreiz zur Nachahmung. Das Lallen kann nicht entwickelt werden. Weil das Kind nicht hört, bleibt es auch stumm.

Es sieht wohl die Mutter, liebt ihr Antlitz, ihre Gestalt, fühlt sich bei ihr geborgen, kennt aber das Wort Mutter und seinen ganzen Symbolgehalt nicht. Sie bedeutet ihm eine lautlos dahingleitende liebe Gestalt. Der Baum? Es sieht ihn wohl, weiss, dass er einmal ruhig, einmal bewegt sein kann. Für das gehörlose Kind ist er aber nicht «Baum», den Wind kennt es nicht mit Namen, es fühlt ihn nur. Was geht in seinem Innern vor? Wie erklärt es sich das, was ihm die wachen Seelensinne vors Auge zaubern? Wie ist sein Innenbild? Wie wird es aus diesem Scheinleben in die Welt der Hörenden geführt? Frage über Frage!

Man riet uns, die Antworten in der Taubstummenanstalt von Münchenbuchsee zu holen, wo uns deren Direktor, Dr. E. Bieri, Einblick in eine bewundernswürdige Aufgabe gab. Siebzig gehör- und sprachbehinderte Kinder aller Altersstufen erhalten dort in gesonderten Klassen Unterricht. Denn heute ist in der Schweiz auch ein taubstummes Kind schulpflichtig. Wir werden in der Abteilung für Taube von Schulstube zu Schulstube, von Altersgruppe zu Altersgruppe geführt und bemühen uns, all das Neue aufzunehmen und in seiner begeisternden Auswirkung zu verstehen.

Vor allem fällt uns auf, wie frei und natürlich sich die Kinder bewegen und mit welch heiterem Sinn, mit welchem Eifer sie sich am Unterricht beteiligen. Sie gehen mit, sie lassen sich hinreissen, ihre Sinne sind uneingeschränkt auf den Unterrichtsstoff gerichtet, und jede neue Erkenntnis, jeder neue Schritt in jene so viele Wunder bergende Welt

Ein vorschulpflichtiges gehörloses Kind der Lexington Schule für Taubstumme in New York lernt einzelne Wörter auszusprechen. Es ahmt die Mundstellung der Lehrerin nach und ertastet zugleich die Vibration an deren Kehlkopf. Der Kopfhörer dient dem Kind zur Uebung der Wort-Tastform.



Die Bilder über die gehörlosen Kinder und Jugendlichen stammen aus der Lexington Schule für Taubstumme in New York, die eine Vorschule, eine Primar-, eine Sekundar- und eine Handelsschule umfasst. Die Photos wurden von Three Lions, New York, aufgenommen.

der Hörenden erfüllt die Kleinen und Grossen mit derselben Freude, obwohl der Weg mühsam ist und viel Geduld erfordert. Selbst das Rechnen, diese abstrakte Materie, bedeutet ihnen dank anschaulicher Methode frohe Arbeit.

Weiter fällt uns auf, dass sich die Lehrer und Lehrerinnen bis zum sechsten Schuljahr für den Unterricht der berndeutschen Sprache bedienen und die Kinder alle ein verhältnismässig schönes, deutliches Berndeutsch sprechen.

Dr. Bieri führt uns in seine Methode ein! Münchenbuchsee ist die einzige Schule, die in Mundart lehrt. Dr. Bieri ist immer mehr zur Einsicht gelangt, dass den tauben Schülern besser geholfen wird, wenn sie, statt nur Schriftdeutsch, vor allem Berndeutsch reden lernen, damit sie sich im täglichen Leben mit Eltern, Geschwistern, Freunden und Mitmenschen unterhalten können. Vom sechsten Schuljahr an vermögen die Kinder ohne grosse Schwierigkeiten auch das Schriftdeutsche zu üben und zu entwickeln.

Im schulpflichtigen Alter tritt das taube Kind in die Sprachheilschule ein. Der normalhörende Schulneuling bringt die Sprache in ihren Hauptzügen fertig entwickelt in die Schule, und der Unterricht kann sich auf diesem Mitgebrachten aufbauen. Taubgeborene Kinder aber lernen ohne künstliche Hilfe nicht sprechen; sie sind beim Eintritt in die Schule stumm.

Die ersten Schulwochen sind für die tauben Kinder und ihre Lehrerin die schwierigsten. Bisher hat es Personen, Gegenstände, Tätigkeiten und Vorgänge erlebt, ohne dafür die entsprechenden Namen und Bezeichnungen als Zeichen kennen zu lernen. Es muss nun deshalb zuallererst lernen, mit diesen Erlebnisinhalten die entsprechenden Worte zu verbinden. So finden Uebungen statt im Hinlegen der Schriftbilder zu den von ihnen bezeichneten Personen, Gegenständen usw. Das Kind legt zum Beispiel das auf einem Kärtchen geschriebene Wort «PAPA» zur Photo seines Vaters, das Kärtchen mit dem Wort «MAMA» zum Bild seiner Mutter. Auf diese Weise wird ihm das *geschriebene* Wort zum Zeichen eines Erlebnisinhaltes.

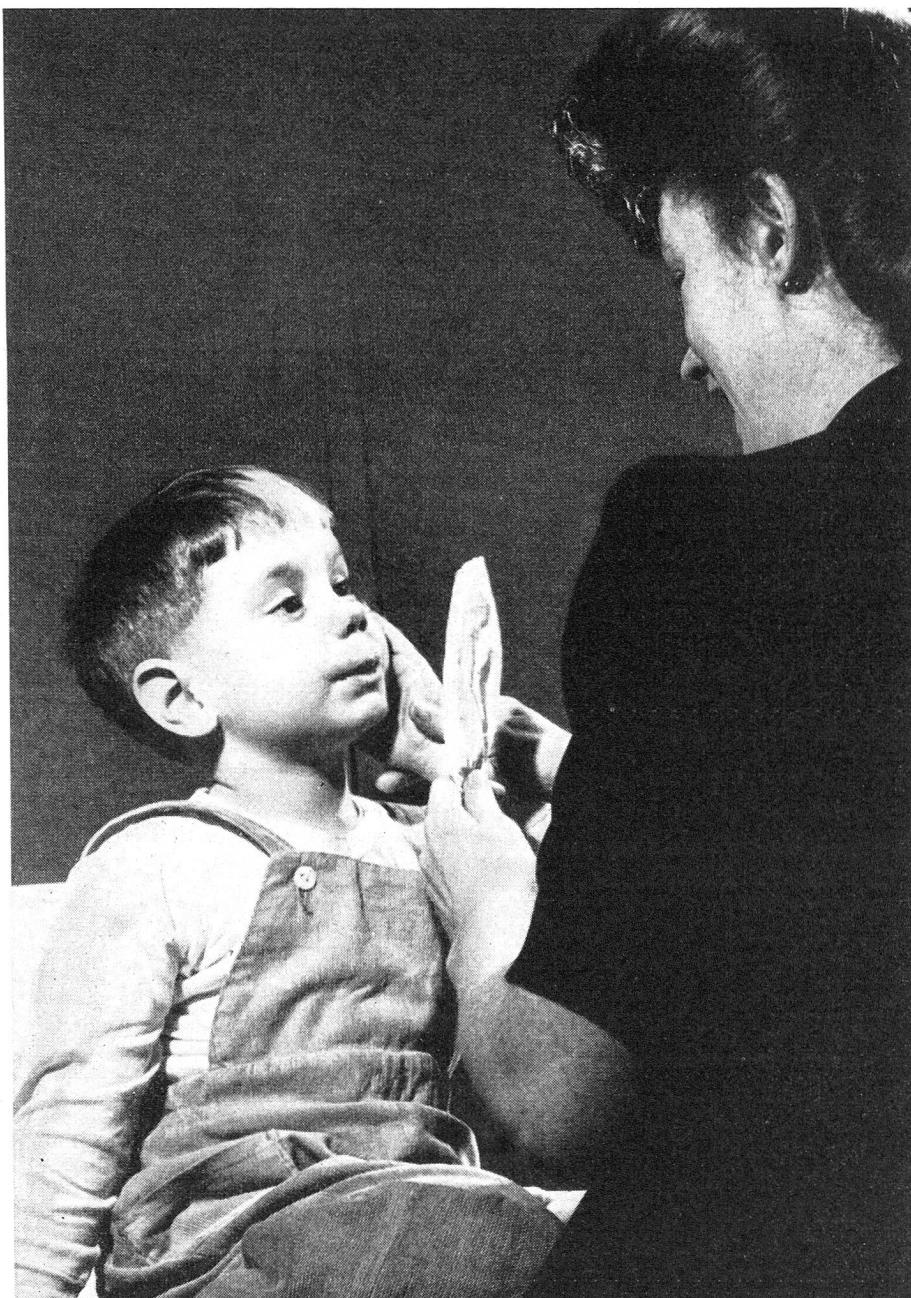
Vermögen wir uns die Schwierigkeiten richtig vorzustellen? Alle akustischen Reize fallen weg. Das taube Kind besitzt auch keine Selbstkontrolle; es kann sich also selbst nicht sprechen hören. Es spricht ins Leere, erlebt bei den Mundbewegungen lediglich Bewegungs- und Spannungsempfindungen. Seine Begriffswelt ist anders beschaffen, entbehrt aller klanglichen Eigenschaften und ist für den Gut-hörenden kaum vorstellbar.

Die Methode? In Münchenbuchsee wird nach der Ganzheitsmethode unterrichtet. Wir haben eben erwähnt, wie als erster Schritt das taube Kind lernt, mit einem Erlebnisinhalt

das Schriftbild eines bestimmten Wortes zu verbinden. Sind dem Kinde eine ganze Anzahl solcher Schriftbilder von Wörtern, wie Papa, Mama, Bebe, Bibi, Bobo, Auto, Boum, Bahn, auf, ab usw., inhaltlich bekannt, wird zunächst ein Kärtchen mit einem solchen Wort vor das Kind gelegt. Nun spricht die Lehrerin dem Kind zum Beispiel das Wort «Papa» vor und danach deutlich ins Ohr, wobei sie auf das Kärtchen mit dem Wort Papa zeigt. Warum wird dem tauben Kind ins Ohr gesprochen? Das Kind kann ja nicht hören? Jeder Laut besitzt eben seine ganz eigene Wirkung auf den Tast- und Vibrationssinn des Ohres. Versuchen wir selbst, uns das Wort Papa auf den Handrücken zu sprechen! Oder sprechen wird dort U oder A aus! Wir werden ohne Schwierigkeit feststellen können, dass jeder Laut, jedes Wort die Luftstöße auf unserer Hautfläche als ganz bestimmte Tastreize aufprallen lässt. So hat jedes Wort und jeder Satz seine ganz charakteristische Tastgestalt, die sich dem Kinde nach ständig wiederholtem Ins-Ohr-sprechen ein-

prägt. Da zudem dieses Ins-Ohr-sprechen der Worte beim tauben Kind vor einem Spiegel erfolgt, kann es nicht nur feststellen, was die ihm ins Ohr gesprochenen Worte für Tast- und Wärme-Kälteempfindungen erzeugen, sondern kann gleichzeitig auch das gesprochene Wort im Spiegelbild vom Munde der Lehrerin ablesen. Auf diese Weise verbinden sich mit einem Erlebnisinhalt — zum Beispiel mit der Person Papa — die Tastgestalt des gesprochenen Wortes und das im Spiegelbild von den Lippen der Lehrerin *abgelesene* Wort.

Nachdem das Kind die Wirkung des ihm inhaltlich bekanntgemachten Wortes Papa am Ohr kennengelernt und gleichzeitig im Spiegel die Mundbewegungen der Lehrerin beim Aussprechen dieses Wortes gesehen hat, versucht es selber, «Papa» nachzusprechen. Wie ein guthörendes Kind zunächst die ihm von seiner Mutter vorgesprochenen Wörter unvollkommen und falsch nachspricht, so werden auch vom tauben Kind die Wörter zunächst sehr unbeholfen und



Da gehörlose Kinder andere Menschen nicht sprechen hören, muss sie das Sprechen nach besonderen Methoden gelehrt werden. Man lässt unter anderem das Kind die Laute «sehen». Wenn es zum Beispiel den Buchstaben «P» ausspricht, wird das vorgehaltene Seidenpapier stark bewegt.

fehlerhaft nachgesprochen. Durch tägliche vielfache Wiederholungen dieser Uebungen lernt das Kind immer besser, das Wort ohne Fehler auszusprechen. Auf diese Weise wird jedes weitere Wort und jeder Satz so lange am Ohr und vor dem Spiegel geübt, bis das taube Kind das Gelernte nicht nur richtig ausspricht, sondern damit auch den richtigen Inhalt verbindet. Nach und nach wird das Tastvermögen am und im Ohr ausserordentlich entwickelt und verfeinert. Jedes so inhaltlich und sprechtechnisch eroberte Wort lernt das taube Kind auch gleich schreiben. So lernt das Kind immer ein ihm inhaltlich bekannt gewordenes Wort vom Munde der Lehrerin ablesen, am eigenen Ohr tasten, nachsprechen und schreiben. Ein Wort wird also in seiner Absehform, Tastform, Sprechbewegungsform und Schriftform als Ganzheit aufgefasst und wiedergegeben. Nebenbei werden dann auch die Einzellaute in allen möglichen Silbenverbindungen besonders geübt. Durch dieses Training wird beim Schüler das Sprechen- und Ablesen-Können sehr gefördert.

Im Laufe der Monate reiht sich Wort an Wort, Satz an Satz, Begriff an Begriff, Symbol an Symbol. Der Ertrag des zehnjährigen Unterrichts muss eine lebensvolle Umgangssprache und eine mehr oder weniger bescheidene Allgemeinbildung sein.

Allfällig noch vorhandene Hörreste der Schüler werden sorgfältig geübt und der Sprachentwicklung dienstbar gemacht. Dazu bedient sich Dr. Bieri selbstkonstruierter Hörschlüsse mit durchsichtigem Sprechtrichter, die zum Hören und Tasten der Sprache am Ohr das gleichzeitige Ablesen der Sprechbewegungen gestatten. Die Sprache wird damit rhythmisch «eingesprochen».

Wir bemerken erstaunt, wie gut die Erstklässler nach einem Unterricht von kaum einem halben Jahr die Wörter und Sätze aussprechen, Rhythmus und Tonfall gleichen jenen der Lehrerin. Und doch dringt kein Ton in das innere Ohr der Schüler. Weshalb diese so ähnliche Wiedergabe?

Dr. Bieri klärt uns darüber bereitwillig auf, und wir

bemerken aus seinen Darlegungen, welch grosse Wichtigkeit er gerade der Tastform, die vom Ungaren Dr. Gustav Barczi erstmals ihre erfolgreiche Anwendung im Taubstummenunterricht gefunden hat, beimisst: «Früher wurde nur die Absehform geübt, das heisst, das Kind ahmte die Mundbewegungen des Lehrers nach und lernte auch dessen Mundbewegungen ablesen. Diese Absehform ist indessen zu wenig fein, zu wenig differenziert; sie spielt nur eine vermittelnde Rolle.

Die Erfahrung in der Sprech- und Spracherziehung taubgeborener und früh ertaubter Kinder lehrt uns, dass es unmöglich ist, eine in den Akzenten verschobene Sprache nur auf optischem Wege, also nur durch Ablesen der wiederholt vorgesprochenen Sätze zu korrigieren. Zu einer besseren Erfassung des Sprachrhythmus gelangt der taubstumme Schüler durch Abtasten der Vibrationen am Kehlkopf. Aber auch da fehlt die dauernde Selbstkontrolle aller nachgeahmten und selbstproduzierten Sprache, über die der Hörende als sicheres Mittel zu einer immer feineren Ausgestaltung seiner Sprechfertigkeit verfügt.

Besser können wir dem Tauben rhythmische Gliederung, Stärke und Klangfarbe vermitteln, wenn wir die Sprache nicht mehr nur, wie bisher, als klangliches Gebilde betrachten. Die Analyse der Sprache als *physikalische Erscheinung* hat ergeben, dass die Hörform der Sprache auch noch die Tastform in sich birgt. Sobald uns direkt ins Ohr oder auf den Handrücken gesprochen wird, werden wir von der Existenz dieser Tastform und ihrer Wirksamkeit überzeugt. Die physikalische Erforschung der Klänge und Geräusche lehrt uns ferner, dass den Klängen schnelle periodische Schwingungen tönender Körper, den Geräuschen dagegen unregelmässige, nicht periodische Luftschwingungen zugrundeliegen. Die Energie der Schwingung bedingt die Klangstärke, die Form der Schwingung die Klangfarbe und die innerhalb einer Zeiteinheit erfolgende Anzahl Schwingungen die Tonhöhe. Da sich das Sprechen eben aus Klängen und Geräuschen zusammensetzt, unterscheiden wir auch da



Kinder lernen vorlesen, während andere Kinder das Gelesene aufnehmen, sei es mittels des Tastsinns der Ohren, sei es mittels Ablesens vom Munde des Lesenden.



Mit dem Sprechlernen der Wörter und Sätzen wird den Kindern zugleich auch die Schreibweise dieser Wörter und Sätze beigebracht.



Bild oben: Der Hörschlach gestattet das gleichzeitige Aufnehmen des Gesprochenen als Tastform am Ohr und als Sehform (Ablesen von den Lippen des sprechenden Kindes).



Bild links unten: Diese gehörlosen jungen Mädchen besuchen die Handelsschule von Lexington. Sie sind durchaus befähigt, dem Unterricht zu folgen.

Bild rechts unten: Ein gehörloses Kleinkind übt die Mundstellung, die ihm die Lehrerin zeigt, aufmerksam vor dem Spiegel und erfasst zugleich die Vibration am Kehlkopf der Unterrichtenden. Ein beschwerlicher Anfang.



die Merkmale der Stärke, Höhe und Klangfarbe. Ferner tritt dazu das Merkmal der rhythmischen Gliederung. Diese vier Merkmale charakterisieren die Hörform der Sprache.

Die für das Sprechverständnis unentbehrliche rhythmische Gliederung der Sprechreihen bleibt auch in der Tastform erhalten. Ebenso tritt die Stimmstärke durch entsprechend stärkere Luftschwingungen und Luftstöße in der Tastform hervor. Das, was die Hörform in der Klangfarbe charakterisiert, findet seine Parallele in Kälte-Wärmereizen. Jeder Laut hat seine bestimmten Wärmequalitäten. Der Tonhöhe entspricht ebenfalls eine charakteristische Veränderung der Tastform.

Die Tastform der Sprache vermag somit auf Grund ihrer Eigenschaften die Funktion der Hörform als Träger und Vermittler der Lautsprache weitgehend zu ersetzen. Das Hauptgerüst, der Rhythmus, bleibt erhalten, und die Einzellaute wie ihre Verbindungen erscheinen als bestimmte Tastgestalten.

Auf Grund dieser Tatsache ist es möglich, auch tauben Schülern die für die Auffassung der Sprache unerlässlichen Merkmale der Sprache als direkte Reize zu geben. Dadurch wird die Sprache als hochrhythmisches Gebilde sogar für den Tauben direkt fassbar. Die Sprache wird durch die eindringlichen Tastreize erlebt.

Die Aussprache des Taubstummen wird infolge ihrer natürlichen rhythmischen Gliederung deutlicher, artikulatorisch und klanglich besser und wohlklingender werden und sich damit der Sprache Hörender nähern. Mit dieser rhythmisch nunmehr besseren Sprache wird der Taube tiefer in die geistige Volksgemeinschaft hineinwachsen.

Der Lehrer spricht dem Schüler direkt ins Ohr, und dieser erfasst die Sprache auf direktem Wege als Tastform, meist aber infolge von Hörresten als entsprechend veränderte Tast-Hörform.

Allerdings wird sich der Spätautobe in sprachlicher Hinsicht vom Taubgeborenen immer dadurch unterscheiden, dass seine Sprache umfangreicher ist und den natürlichen Sprachrhythmus aufweist, weil er sie eben unter Mitwirkung des Gehörs und der damit verbundenen Selbstkontrolle zu erwerben vermochte. Die Sprache der Taubgeborenen dagegen wird in ihrer rhythmischen Gestaltung stets hinter der rhythmisch fein differenzierten Sprache der Hörenden zurückbleiben.

Nach einer intensiven Unterrichtszeit von zehn Jahren stehen die Gehörlosen als Augenmenschen wohl dort am ehesten am richtigen Platz, wo es auf sorgfältige Handarbeit ankommt und wenig sprachlicher Verkehr mit Hörenden nötig ist. Münchenbuchsee hat deshalb eine Reihe von Werkstätten eingerichtet, in denen die Jugendlichen auch die Handfertigkeit üben können. Nach Verlassen der Schule treten sie in der Regel in eine handwerkliche Lehre ein oder übernehmen Arbeiten auf dem väterlichen Bauernhof.

Taub ist also heute kein unüberwindbares Hindernis mehr für ein nützliches und glückliches Leben. Die Forschung geht indessen immer weiter; denn die Arbeit des Taubstummenlehrers ist auch heute noch mit viel Unbekanntem durchsetzt.

Welch angestrengte Aufmerksamkeit, welcher Lernwillen liegt im Gesicht des gehörlosen Negerjungen! Das Wort «Mama» wird geübt. Die kleinen Hände lernen die Vibration am Hals der Lehrerin kennen.

